

28.7.1916

Rumänien und die russische Offensive.

O Bukarest, 21. Juni. Die russische Offensive hat in ihrer ganzen Anlage eine Einwirkung auf Rumänien zum Zweck. Die Eroberung der Bukowina als handgreiflicher Erfolg der Russen soll Rumänien zu militärischer Mitwirkung bestimmen. Dies ergibt sich auch aus der Haltung der russophilen Parteien. Gleich nach dem Eintreffen der ersten russischen Berichte erscholl aus dem Lager Nikolaş Filipescu und Take Jonescu der laute Ruf von dem „gewaltigen Moment“. Wieder ist dieser angeblich da. Rumänien muß sich mit dem rechten Flügel seines Heeres an den linken Flügel der Russen anschließen. Ueber die Karpathen muß es dann nach Ungarn hineingehen, was die unbedingte Niederwerfung der Centralmächte zur Folge haben muß. Die Russophilen begannen nun auch die Hege. Zunächst wurde eine große Volksversammlung einberufen. Herr Nikolaş Filipescu konnte ihr nur als Zuschauer beimohnen. Er ist sehr schwer krank und für eine aktive politische Tätigkeit kaum noch zu haben. An seiner Stelle sprach sein Sohn, Herr Gregorie Filipescu, ein junger Mann, der sich in einer wohl vorbereiteten Rede in den heftigsten Angriffen gegen die Regierung erging. Es folgten dann einige Redner zweiter Ordnung, um zum Schluß Herrn Take Jonescu Platz zu machen. Der Sinn von dessen Rede war: Herr Take Jonescu wünscht, neben Herrn Bratianu auf der Regierungsbank Platz zu nehmen. Der Eindruck, den diese neue Forderung gemacht hat, läßt sich nicht leicht schildern, führte sie doch direkt von dem hohen Turm der großen nationalen Fragen zu den tiefen Niederungen des üblichen Programms der inneren Politik — die Ergatterung von Ministerportefeuilles.

Mittlerweile hatte Take Jonescu noch einen anderen Mißgriff begangen. Er hatte es von Filipescu erreicht, daß ihre beiden Parteigruppen sich vereinigen. Nachdem diese Fusion bei einem Festessen feierlich verkündet worden war, ergaben sich große Schwierigkeiten persönlicher, moralischer und sachlicher Art. Da Herr Filipescu krank ist, lag nahe, daß Take Jonescu die Leitung der fusionierten Gruppen übernehmen wird. Dies widerstrebt aber ganz den Absichten und Wünschen der Konservativen. Versammlungen der beiden Bukarester Parteilubs, welche angeblich die „Befreiung“ der Bukowina durch die Russen feiern, tatsächlich aber ihre Verschmelzung beschließen wollten, hatten einen trüglichen Verlauf. Einen Tag vorher verließ Filipescu die Stadt, worauf am folgenden Tage Take Jonescu ihm folgte. Die Versammlungen hörten einige Reden an und leisteten sich dann eine Straßenmanifestation, ohne aber vorher die Fusion proklamiert zu haben, so daß die ganze Sache ins Wasser fiel.

Aus all dem Geschilderten ergibt sich, daß wie die Offensive der Russen nach einigen Erfolgen zum Stehen gebracht worden ist, auch die Russenfreunde in Rumänien nicht die erhofften Erfolge zu verzeichnen hatten. Damit soll nicht gesagt werden, daß das Einrücken der Russen in der Bukowina und die Besetzung von Czernowitz auf die hiesige öffentliche Meinung keinen Eindruck gemacht hätten; jedoch beurteilt man die Lage ruhig, und selbst die kritische Menge hat in den zwei Jahren der Kriegsdauer gelernt, daß ebensogut wie die Russen nach der Bukowina hineinkommen, sie auch hinausgehen können — und zuviel traut man ihnen überhaupt nicht. Die maßgebenden Faktoren haben denn auch nichts unternommen, was auf ihre Absicht schließen ließe, aus der jetzigen abwartenden Haltung herauszutreten. Nur weitere sehr große russische Erfolge könnten vielleicht auf Rumäniens Haltung entscheidenden Einfluß üben. Dafür, daß überhaupt eine viel ruhigere Auffassung der Lage immer mehr Platz greift, ist ein (von uns im Auszug mitgeteilter. D. Red.) Artikel des nationalistischen Professors Jorga kennzeichnend, der die Lage sehr kühl betrachtet und erklärt, Rumänien könne nicht an einem Waffengange teilnehmen, der nach seiner Meinung keine entscheidende Veränderung der Landkarte bringen werde. Die Äußerungen des Professors Jorga zur Lage dürften den Meinungen des Ministerpräsidenten entsprechen. Dieser würde also mit der Entente nur dann marschieren, wenn sie große entscheidende Erfolge zu verzeichnen hätte, bei gleichzeitiger Sicherheit, daß der Krieg nur noch kurze Zeit dauern könne. Auf einen Krieg, der lange dauern könnte, wird sich Herr Bratianu nicht einlassen.